

Vorausschauend zurückblicken

Die Bedeutung von Geschichte in der Landschaftsplanung

„Der Plan der Landschaft ist die Erzählung ihrer Geschichte.“

Helmut Lührs, 1994

Was hat Landschaftsplanung¹, eine in die Zukunft gerichtete Disziplin, mit der Vergangenheit zu tun? Vor welchem theoretischen Hintergrund und mit welchen Zielen nähern sich Landschaftsplaner/-innen der Geschichte einer Landschaft oder eines Ortes an? Und welche Methoden wenden sie dabei an?²

Gleich vorweg, die Erforschung der Genese einer Landschaft oder eines Ortes ist wesentlicher Bestandteil der landschafts- und freiraumplanerischen Arbeitsweise sowie der planerischen Annäherung an einen Ort. Sie ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Erkenntnisgewinn und zur Theorieerweiterung in der Landschafts- und Freiraumplanung und Grundlage für nachhaltige Planungen, denn es kommt auf ein umfassendes Verständnis der Situation an, bevor über Prognosen und Pläne nachgedacht werden kann.³ Das Verstehen der historischen Entwicklung eines Ortes oder einer Landschaft hat eine diagnostische und prognostische Dimension und liefert die Grundlage für konkrete, gebrauchsfähige, am Alltag der Bewohner/-innen orientierte Planungen.⁴ Die Auseinandersetzung mit der Genese erfolgt dabei auf unterschiedliche Weise – je nach Arbeitsgegenstand und -auftrag. Als methodisches Werkzeug und Ausgangspunkt dient dabei die indizienwissenschaftliche Arbeitsweise in der Landschafts- und Freiraumplanung ergänzt durch Interviews und andere sozialwissenschaftliche Methoden, statistische Daten sowie Quellen- und Literaturrecherchen.⁵

Ziel dieses Beitrags ist es, die Bedeutung der historischen Dimension in der Landschaftsplanung darzustellen. Zunächst wird detaillierter erläutert, warum die Auseinandersetzung mit der Genese eines Ortes für die landschaftsplanerische Arbeitsweise und für Planungen von Wichtigkeit ist und in welcher Form sie stattfinden kann. Zudem werden anhand von Beispielen aus der aktuellen Lehr- und Forschungspraxis (auf dem Semmering und in der Wachau) die Bedeutung der historischen Dimension in der Landschaftsplanung skizziert und die angewandten Methoden und der theoretische Hintergrund näher erläutert. In der Zusammenfassung werden Forschungs- und Kooperationsbedarf aufgezeigt.

Der Plan der Landschaft ist die Erzählung ihrer Geschichte⁶

Das Verständnis der Herstellung von Landschaften sowie von Bau- und Freiraumstrukturen ist eine wesentliche Voraussetzung für freiraum- und landschaftsplanerisches Arbeiten.⁷ Landschaften werden dabei nicht statisch begriffen oder nach ästhetischen Kriterien

bewertet; vielmehr wird davon ausgegangen, dass „[...] no landscape, vernacular or otherwise, can be comprehended unless we perceive it as an organization of space; unless we ask ourselves who owns or uses the spaces, how they were created and how they change⁸.“ Beim Verständnis von Landschaften sowie Bau- und Freiraumstrukturen geht es darum, die Qualitäten des Raums für seine Bewohner/-innen und Bewirtschafter/-innen festzustellen, Veränderungen und die ihnen zugrundeliegenden Prozesse zu erkennen und deren Ursachen zu verstehen. Dieses Verständnis ist der Anknüpfungspunkt für Planungsvorschläge, die lösungsorientiert und differenziert sind und das Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten zum Ziel haben. Gleichzeitig macht diese Auseinandersetzung mit der Genese eines Ortes in all seinen Facetten – mit seinen naturbürtigen Voraussetzungen, mit vorangegangenen Planungsprozessen und deren Gesetzen, mit ökonomischen Rahmenbedingungen, Vorstellungen und sozialen Werten der Bewohner/-innen oder Entscheidungsträger/-innen – aktuelle und historische Konflikte sichtbar und verhandelbar. Diese Konflikte können oftmals darauf zurückgeführt werden, dass vorangegangene Planungsentscheidungen und die ihnen zugrundeliegenden Planungsleitbilder antagonistisch zur aktuellen Praxis stehen. Konflikte – politische, soziale und ökonomische – spiegeln sich in Landschaften und Orten wider. Sie zu erkennen, zu benennen und zu verstehen bewahrt Planer/-innen und Planungsverantwortliche davor, sie zu reproduzieren oder gar zu verstärken. Der Prozess einer Auseinandersetzung mit der Genese eines Ortes kann und soll dazu führen, vergessene oder verdrängte Konflikte über Raum und dessen Nutzung offen darzulegen und – im besten Falle – offen zu diskutieren und zu lösen. Die Erarbeitung von innovativen Ansätzen aus Altbewährtem heraus grenzt sich deutlich von historisierenden und ästhetisierenden Entwürfen (wie beispielsweise Disney’s Siedlung *Celebration* in Florida oder *Port Grimaud* in der Nähe von St. Tropez) ab.⁹ Es wird davon ausgegangen, dass sich an Siedlungen, Städten und Freiräumen sowie Landschaften und deren Nutzungen nachvollziehen lässt, was sich in der Freiraum- und Landschaftsplanung als gebrauchsfähig erwiesen hat, wie in Bau-, Freiraum- und Landschaftsstrukturen gelebt werden kann und wie Handlungsfreiräume für Bewohner/-innen, Bewirtschafter/-innen und kommunale Verwaltung durch Ausstattung und Struktur geschaffen oder verhindert werden.¹⁰ Die Auseinandersetzung mit der Genese eines Ortes und somit die Aufarbeitung des *Woher*¹¹ wird als Ausgangspunkt für die Frage nach dem *Wohin* erfasst.¹²

Die Reflexion der historischen Dimension in landschaftsplanerischen Arbeitsweisen

Die Auswahl der Arbeitsmethoden in der Landschafts- und Freiraumplanung ist von der Theorie, vom Gegenstand und von der planerischen Fragestellung geleitet. Grundlegend für die landschaftsplanerische Arbeitsweise ist jedoch das indizienwissenschaftliche Basisparadigma und die Arbeit mit Beispielen, deren Auswahl sich am Arbeitsgegenstand orientiert. Ein wesentlicher Arbeitsschritt ist die Erstellung von (Bestands-)Aufnahmen (das heißt die detaillierte Erhebung in Form von Skizzen, Kartierungen und Notizen), z.B. von städtischen Parzellen, Vegetation, Landnutzungen oder Höfen. Dieser Arbeitsmethode liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Qualität von Planungen am besten

an bestehenden und schon gealterten Beispielen zu prüfen und zu beurteilen ist, da diese zeigen, wie sich die Planungen in der Praxis räumlich manifestieren und bewährt haben. Die Analyse von realisierten Planungen¹³ und ihren räumlichen Abbildungen weist auch immer eine zeitliche Tiefe auf, die als Genese in der Analyse berücksichtigt werden kann. Der systematische Vergleich von Beispielen ermöglicht es, Prinzipien und Strukturen auf räumlicher und sozio-ökonomischer Ebene zu erarbeiten, die als lokale und regionale Vorbilder in neue Planungen übersetzt werden können. Das vergleichende Arbeiten mit Beispielen steht dabei vor der Herausforderung, „[...] einerseits die Strukturgesetzlichkeit eines Falles als solchen herauszuarbeiten, andererseits aber den Fall immer als Einzelfall zu sehen und in theoriebildender Absicht mit anderen Fällen zu vergleichen. Erst die Kenntnis eines Falles in seinem gesamten Zusammenhang ermöglicht es, das, was das Individuelle am Fall ist, zu unterscheiden von dem, was an ihm das Allgemeine ist“¹⁴, und dazu zählt sowohl die historische Dimension des Beispiels als auch des Typs. In diesem Sinne könnte die Genese, die im Rahmen von landschaftsplanerischen Arbeiten an Beispielen erforscht wird, als eine Form von *micro-history* verstanden werden, welche es individuellen Geschichten und Erfahrungen erlaubt, wieder Teil der ‚großen‘ Geschichte¹⁵ und als Ressource für Planungen verfügbar zu werden. Generell bewegt sich die Art und Weise, wie in der Landschaftsplanung Geschichte verstanden und erarbeitet wird, in methodischer wie theoretischer Nähe zur Kulturgeschichte, mit der sie das Interesse an alltäglichen Phänomenen, Werthaltungen bestimmter Gruppen, Beziehungen und Praktiken¹⁶ teilt und die sie mit Erkenntnissen aus der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Umweltgeschichte verbindet. Auch die in der Landschaftsplanung angewandte, auf die Indizienwissenschaft basierende Methode verweist auf die Nähe zur Kulturgeschichte.

Indizienwissenschaftliches Arbeiten in der Landschaftsplanung

Landschaften lassen sich anhand ihrer Gebrauchsspuren lesen. In der Landschaftsplanung sind diese Spuren Indizien der aktuellen und historischen Nutzung und der naturbürtigen Voraussetzungen. Die Bedeutung der Nutzungsspuren rührt daher, dass sich in materiellen Spuren und Indizien gegenwärtige und vergangene Handlungen abbilden. Carlo Ginzburg beschreibt das Indizienparadigma, das für die Landschaftsplanung übersetzt wurde¹⁷, in der Kunstgeschichte, Kriminalistik und Medizin. In der Kunstgeschichte vergleicht er systematisch Gemälde anhand von alltäglichen Merkmalen (z.B. Fingernägel oder Faltenwurf), denen der Maler nicht explizit Aufmerksamkeit schenkte und gerade dadurch eine charakteristische Syntax ausbildete. Diese Handschrift des Alltäglichen ist eine malerisch individuelle, anhand derer mehrere Gemälde neu zugeordnet werden konnten. Das malerische Detail, die kriminalistische Spur oder das medizinische Symptom erscheinen mitunter als triviale Nebensächlichkeiten; aber es gilt, sie als „[...] die Zeichen zu lesen, mit denen die Welt zu uns spricht wie ein großes Buch.“¹⁸ Erfahrung und Erkenntnis sind dabei wichtige Wegbegleiterinnen, denn sie leiten den Blick in der Beobachtung der Spur, der als solcher doppelte Bedeutung zukommt: zum einen als Merkmal und Arbeitsgegenstand und zum anderen als Prozess des Spurensuchens selbst. „Sehen lernen“¹⁹, Übung und Erfahrung sind Voraussetzungen, um Spuren wahrzunehmen und als solche zu erkennen.²⁰ Das Indiz selbst verhilft zu einer begründeten Spekulation, zu einer These, die es im weiteren Verlauf

des Spurensuchens nach allen Regeln der Kunst auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen gilt. Bei ihrer Überprüfung bedarf es wissenschaftlicher Charakterstärke, um der thesen- und theoriebestätigenden Aufnahme von Indizien zu widerstehen. Neben der Triangulation beschreibt Gerhard Hard²¹ vor allem das Prinzip der plausiblen Konkurrenzhypothese als Prämisse des indizienwissenschaftlichen Arbeitens. Thesen, die einander überlappen und inhaltlich aneinander reiben, helfen einen gänzlich falschen Weg zu vermeiden.

Die Erarbeitung der Genese mit Hilfe der Indizienwissenschaft unterstützt die Prüfung der gealterten Beispiele und der landschaftsplanerischen Diagnose. Die Geschichte von Kulturlandschaften wird dabei als „[...] the history of human patterns impressed upon the contours of the natural environment“²² verstanden. Die retrospektive Prognose hat zum Ziel, Ursachen oder Handlungen, die nicht mehr direkt reproduzierbar sind, aus ihren Wirkungen herzuleiten²³ und die Erkenntnisse daraus in die Planungsprinzipien einzuweben. Der/die Planende wird dabei zum *backteller*²⁴, der bei der Landschaft ansetzt und in zwei zeitliche Richtungen arbeitet: retrospektiv in der Analyse und prospektiv in der Planung. Neben dem erhobenen Material (wie z.B. baulich-räumliche Aufnahmen, Vegetationsaufnahmen, Kartierungen von Bau- und Freiraumstrukturen, Landschaft, Landnutzung, Siedlungen, Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Planungsverantwortlichen, Hofgespräche) dienen auch Archivalien und Karten (z.B. der Franziszeische Kataster, Siedlungsformenkarten) als mögliche Arbeitsgrundlagen. Die Vergangenheit wird dabei aber immer mit Fragen der Gegenwart und planerisch zukunftsgerichteten Absichten kritisch beleuchtet.

Ikonographie und Ikonologie der Landschaft

Die Indizienwissenschaft ist induktiv und basiert auf Analyse, Interpretation und Kontextualisierung: „Erst das Nachdenken über gefundene Bedeutungen ermöglicht eine Abschätzung der Konsequenzen von Entscheidungen als Voraussetzung für den planerischen Ratschlag. Dies ist umso mehr zu bedenken, als Planung zumeist ein Nachdenken über den Handlungsrahmen von Dritten, die nachdenkende Person oft nicht ident mit den NutzerInnen ist.“²⁵ In der planerischen Aufbereitung des Gegenstandes mit seinen Nutzungsspuren wird zwischen drei unterschiedlichen Bedeutungsschichten (oder Sujets) unterschieden: vorikonographische Beschreibung, ikonographische Analyse und ikonologische Interpretation.

Erwin Panofsky²⁶ beschreibt die „vorikonographische Beschreibung“ als Ebene der Erfassung „natürlicher Sujets“ durch deren reine Formen und künstlerische Motive: Konfigurationen von Linien, natürliche Gegenstände wie Pflanzen oder Häuser. Ihre Identifizierung erfolgt aufgrund alltagsweltlicher und praktischer Erfahrung. In der landschaftsplanerischen Arbeitsweise entspricht die vorikonographische Beschreibung der Erhebung der Arbeitsgrundlagen (Aufnahmen, Kartierungen, Gespräche/Transkriptionen), die die Grundlage weiterer Analysevorgänge darstellen. Bei der ikonographischen Analyse wird das konventionale Sujet erfasst, indem die künstlerischen Motive und Kompositionen mit bestimmten Themen oder Konzepten verknüpft werden²⁷. In der Ikonographie wird die Typologie anhand des systematischen Vergleichs der Merkmale (ähnlich dem systematischen Arbeiten in der Vegetationskunde) wie auch anhand schon bestehender

Typologien erarbeitet und interpretiert. Durch die Neugruppierung der Merkmale wird der Gegenstand neu strukturiert, sodass „[...] in dieser Rekonstruktion zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert (welches seine Funktionen sind). Die Struktur ist in Wahrheit also nur ein Simulacrum des Objekts, aber ein gezieltes ‚interessiertes‘ Simulacrum, da das imitierte Objekt etwas zum Vorschein bringt, was im natürlichen Objekt unsichtbar oder, wenn man lieber will, unverständlich bleibt.“²⁸ Die Struktur ist dabei eine doppelte: sowohl innerhalb des Objekts oder des Typs, als auch insbesondere in den Relationen der unterschiedlichen Typen zueinander. Dabei wird im jeweiligen Typ das Prinzip des landschaftlichen Motivs oder der Komposition mit den sich in ihm abbildenden Konzepten verknüpft: Obstbaumzeilen aus Hochstammbäumen können zum Beispiel ein Hinweis auf Förderprogramme extensiver Landnutzungsformen und den Wunsch nach einer Strukturbereicherung und Ökologisierung der Kulturlandschaft, etwa das Ökopunkteprogramm, sein. Gleichzeitig können sie aber auch als Elemente eines historisierenden Landschaftsbildes gelesen werden, die einer zunehmend industrialisierten Landschaft ein gefälliges Äußeres verleihen sollen. Die Typengeschichte, wie bestimmte Themen unter bestimmten Bedingungen im Laufe der Zeit verhandelt und ausgedrückt werden, schärft die ikonographische Analyse und stellt ein Korrektiv innerhalb derselben dar.²⁹ So können Perioden von Kulturlandschaften starke Übereinstimmungen mit wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungen aufweisen, die „[...] Niederschlag und Einflüsse der geistigen Verfassung ihrer Bewohner, ihrer Tradition, Sprache, Nationalität, gesellschaftliche Struktur, Kunstempfinden [...]“³⁰ widerspiegeln.

Die ikonologische Interpretation erschließt die Bedeutung und interpretiert die landschaftsformenden Prinzipien oder „symbolischen“ Werte, wie Ernst Cassirer sie nannte. Er versteht Symbole „[...] not in the sense of mere figures which refer to some given reality by means of suggestion or allegorical renderings, but in the sense of forces, each of which produces and posits a world of its own. [...] The question as to what reality is apart from these forms, and what are its independent attributes, becomes irrelevant here. For the mind, only that can be visible which has some definite form, but every form of existence has its source in some peculiar way of seeing, some intellectual formulation and intuition of meaning.“³¹ Wurde in den vorangegangenen Ebenen (Beschreibung/Vorikonographie, Typologie und Interpretation/Ikonographie) noch der Gegenstand selbst bearbeitet, so ist in der Ikonologie die Landschaft nur noch Spur oder Symptom von etwas anderem, denn: „Die beiden ersten Stufen liefern Bilderklärungen, jetzt ist das Explanans für das Bild gesucht.“³² In der Landschaftsplanung bedeutet die Ikonologie beispielsweise, die Landnutzung in ihrem sozio-ökonomischen, kulturellen oder historischen Kontext zu diskutieren, um zu einem synthetischen Verständnis zu gelangen,

„[...] indem man jene zugrundeliegenden Prinzipien ermittelt, [...] die symptomatisch für dieselbe Grundeinstellung sind, die sich in sämtlichen anderen spezifischen Merkmalen des betreffenden Stils ausmachen lässt. Indem wir so reine Formen, Motive, Bilder, Anekdoten, Allegorien als Manifestation zugrundeliegender Prinzipien auffassen, interpretieren wir alle diese Elemente als etwas, das Ernst Cassirer ‚symbolische‘ Werte genannt hat [...] und wir interpretieren seine kompositionellen und ikonographischen Züge als spezifischere Zeugnisse für dieses ‚andere‘. Die Entdeckung und die Interpretation dieser ‚symbolischen‘ Werte (die dem Künstler selber

häufig unbekannt sind und sogar entschieden von dem abweichen können, was er bewußt auszudrücken suchte) ist der Gegenstand dessen, was wir, im Gegensatz zur ‚Ikonographie‘ ‚Ikonologie‘ nennen können.⁶³³

Typisierung, Interpretation und Kontextualisierung verweisen auf die der Planung zugrundeliegenden Prinzipien und Themen und hängen in weitem Maße von „[...] unserer subjektiven Ausrüstung ab, und aus diesem Grund müssen sie durch eine Einsicht in historische Prozesse ergänzt und korrigiert werden“⁶³⁴. Landschaft entsteht nicht aus der Natur der Dinge, sondern ist gesellschaftliches, mit Bedeutungen belegtes Konstrukt. Dabei sind ihre Elemente aber „[...] nur insofern Objekte, als sie gemacht worden sind: ihr gegenwärtiges Sein ist ihr vergangener Akt, sie sind Gemachtwordenes, der Künstler, der Analytiker legt den Weg der Bedeutung nochmals zurück.“⁶³⁵

Die beiden nun folgenden Fallbeispiele aus der Landschafts- und Freiraumplanung – ein studentisches Projekt auf dem Semmering und eine derzeit laufende Dissertation über die Wachau – sollen die oben beschriebenen theoretischen und methodischen Grundlagen veranschaulichen. Beiden Arbeiten ist das historische und materialistische Lesen der Landschaft gemeinsam. Indizienwissenschaftliche Erhebungen, die Aufnahmen, sind der zentrale Ausgangspunkt für die Erschließung der Geschichte und für planerische Handreichungen. Durch die Auswertung von Archivalien wurden in beiden Fällen wertvolle Hinweise auf die Landschaftsgeschichte gefunden.³⁶ Die Analyse von aktuellen und historischen Karten, Plänen und Luftbildern hat den Vorteil der räumlichen Verortung von Daten. Die Verknüpfung mit aktuellen Landnutzungs-, Bau- und Freiraum- sowie Landschaftserhebungen (über Biotoptypen, Landschaftselemente, Infrastruktur etc.) sowie Hofotypen und Wirtschaftsweisen inklusive ihrer Genese im Fallbeispiel der Wachau ermöglicht eine detaillierte Prognose über zukünftige Landnutzungs- und Freiraumansprüche. Das daraus resultierende Abbild der Landschaft dient als Basis für planerische Handreichungen.

In Planungsfächern gibt es einen vielfältigen Umgang mit Historizität: Historische Verweise können in Entwürfen ihren Platz finden oder als Basis für Prognosen und die weitere Interpretation der Entwicklung dienen. Planungsaufträge, zum Beispiel im Bereich des Kulturlandschaftsmanagements, bedeuten, sich mit dem ‚Management von Veränderungen‘ zu beschäftigen, da Landschaft vergleichsweise sensibel, dynamisch und mit hoher Resonanz auf sozio-ökonomische oder politische Effekte reagiert. Beim Management von Kulturlandschaften als UNESCO-Weltkulturerbestätten wie auf dem Semmering und in der Wachau hat die Rekonstruktion und das ‚Zurückerkennen‘ der Landschaft eine besondere Bedeutung, denn das detaillierte Verständnis über die Entstehung einer Landschaft hilft bei der Planung, Historizität ernst zu nehmen, anstatt durch historisierendes Kopieren alltagsuntauglichen Landschaftskitsch oder Naturkulisse zu reproduzieren.

Sommerfrische auf dem Semmering³⁷

Die Landschaft am Semmering ist ein anschauliches Beispiel für eine ‚gemachte‘, inszenierte, alpin-touristische Landschaft. Wie einschneidend sich sozio-ökonomische und technische Entwicklungen auf Landschaft und deren Wahrnehmung auswirken können,

kann gerade hier sehr gut nachvollzogen werden. Der traditionelle Tourismusort Semmering, der mehrere ökonomische Auf- und Abschwünge erlebte, ist ein gutes Fallbeispiel, um die sozio-ökonomischen Auswirkungen von unterschiedlichen Planungsansätzen und Entwicklungsphasen moderner Tourismusinfrastruktur zu analysieren. Tourismus und Sommerfrische waren Anlass für eine Ästhetisierung der Landschaft. Es wurden ‚Bilder der Landschaft‘ produziert, die die naturbütigen Voraussetzungen und die Primärproduktion als verwertbare Grundlage nutzten und ästhetisierend interpretierten. Zudem sind Publikationen zur Kultur- und Architekturgeschichte der Region um Semmering, Rax und Schneeberg im südlichen Niederösterreich umfangreich und leicht zugänglich. Diese Aspekte waren mit ausschlaggebend, den Ort Semmering und seine Bau- und Freiraumstrukturen als Projektgegenstand für eine Lehrveranstaltung im Rahmen des Masterprogramms *Landschaftsplanung und -architektur* zu wählen und Studierenden somit einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Geschichte eines Ortes zu ermöglichen.

Der ‚Planungsauftrag‘³⁸ der Arbeit umfasste die Bewertung der Freiraum- und Landschaftsstrukturen rund um das ehemalige Südbahnhotel³⁹ hinsichtlich ihrer aktuellen Gebrauchsqualitäten für die ständigen und zeitweiligen Bewohner/-innen, eine Aufarbeitung der Genese der (Hotel-)Parkanlage zur Identifizierung und Dokumentation historischer Elemente sowie die Erarbeitung von Planungsempfehlungen für die Gemeinde und die Investoren⁴⁰ zum Umgang mit den Freiräumen und der Landschaft um das ehemalige Südbahnhotel. Arbeitsschritte dieses Projekts waren eine detaillierte freiraumplanerische Dokumentation der zum Hotel gehörigen Parkanlagen (des Waldhofparks und der Freiräume auf der Nordböschung des Geländes) sowie eine Realnutzungskartierung⁴¹ des ehemals weitläufigen Kur- und Erlebnisparks, der sich von der Hotelanlage Richtung Südwesten erstreckte und heute Golfplatz und forstwirtschaftlich genutzter Wald mit Spazier-, Wander- und Mountainbikewegenetz ist. Zur Erarbeitung der Genese der Freiräume rund um das ehemalige Südbahnhotel trugen einerseits die Bestandserhebung bei, durch die historische Elemente identifiziert, dokumentiert und verortet wurden, andererseits auch die Recherche in Bibliotheken und im Österreichischen Staatsarchiv⁴², die Analyse von historischem Kartenmaterial inklusive des Franziszeischen Katasters, die Sichtung von privaten Fotoarchiven sowie Gespräche mit Zeitzeugen.

Über die Analyse der Erhebungen und des historischen Materials ließen sich charakteristische Investitions- und Gestaltungsphasen innerhalb der Landschaft um das Südbahnhotel feststellen, die eng mit den Um- und Ausbautätigkeiten des Hotels in Zusammenhang standen. Schrittweise wurde die Umgebung zwischen 1881 und 1934 – von der Erstanlage des Hotels bis zur letzten wesentlichen Veränderung durch Zubau eines Hallenbades – von einer durch bäuerliche Nutzung und Forstwirtschaft geprägten Landschaft in eine „Erholungslandschaft“ mit Spazierwegen, Aussichtspunkten, kleinen Teichen und Sportflächen umgewandelt. Auch der von der Südbahngesellschaft 1885 erworbene Hof der Familie Brosch und seine Wirtschaftsflächen wurden in eine Frühstückspension mit Meiereibetrieb umgenutzt. Seit 1926 wird er als Clubhaus des Golfplatzes, der rund um den Hof errichtet wurde, verwendet.⁴³ Diese Aneignung der Landschaft zu Erholungs- und Vergnügungszwecken war erst durch den Bau der Südbahn möglich geworden. Die Süd- und Semmeringbahn war jedoch nicht in erster Linie als Verkehrsmittel für Tourist/-inn/-en gedacht und geplant. Primär ging es darum, „[...] dem schwerfälligen Agrarstaat neue

wirtschaftliche Impulse zu geben⁴⁴ und eine schnellere verkehrstechnische Anbindung an den Hafen Triest sowie eine transkontinentale Verbindung zu schaffen.⁴⁵ Der daraus folgende tourismuswirtschaftliche Impuls für die Voralpenlandschaften Niederösterreichs und der Steiermark war, wenn man so will, ein Nebeneffekt.⁴⁶

Durch die erleichterte Mobilität mussten nicht mehr die Natur bzw. die unbekannte, schwer zugängliche Landschaft in die Nähe der Wohn- und Herrschaftssitze ‚gebracht‘ werden, sondern diese konnten relativ einfach und günstig bereist werden. Natur und ‚Wildnis‘ wurden durch die leichtere Erreichbarkeit in ihrer Besonderheit abgewertet. Die Zurückhaltung, diese ‚unberührten‘ Landschaften zu gestalten, wurde geringer. Vor diesem Hintergrund ist auch die Gestaltung der das Südbahnhotel umgebenden Landschaft des Semmeringgebiets, das bis zur Erschließung durch die Bahn als unbezwingbare, ja sogar gefährliche Gegend galt, zu betrachten.⁴⁷ Die Analyse des Franziszeischen Katasters sowie historischer Wander- und Orientierungskarten und der Vergleich mit dem aktuellen Wegenetz machten deutlich, wie rasch die Umwandlung der kaum durch Wege erschlossenen, steilen Waldflächen in einen Hotelpark mit einem dichten, differenzierten Wegenetz, mit Sitzmöglichkeiten, Aussichtspunkten und Attraktionen vonstatten ging. Das aufwändige Erschließungsnetz wurde vorrangig für die Hotelgäste angelegt und schrittweise nachverdichtet.⁴⁸

Vor dem Bau der Bahn und des Südbahnhotels war die Landschaft durch land- und forstwirtschaftliche Nutzung geprägt. Die Herstellung von Wegeanlagen war kosten- und arbeitsintensiv und wurde deshalb auch nur bei absoluter ökonomischer Notwendigkeit umgesetzt. Mit dem Bau der Semmeringbahn erfolgte ein Paradigmenwechsel: Das ökonomische (Haupt-)Standbein war nun der Tourismus. Die Landschaft wurde durch einen touristischen Blick und nicht mehr als Voraussetzung für bäuerliches Wirtschaften oder industrielle Vorhaben gesehen.⁴⁹ Die Erschließung des Gebietes zu Erholungs- und Erlebniszielen war ein wesentlicher Schritt zur Transformation der von einer bäuerlichen Land- und Waldwirtschaft geprägten Landschaft zur Erholungslandschaft, wobei die Gestalter geschickt mit den naturbürtigen Voraussetzungen umzugehen wussten. „Aus dem Abbild der Natur ist eine Umrahmung der Natur geworden. Diese Natur war freilich schon längst eine Parklandschaft geworden, die man in ihren entlegensten Teilen noch auf ‚Spazierwegen‘ begehen konnte [...]“⁵⁰

Das Gebiet rund um das Hotel wurde als Park für die städtischen Gäste neu interpretiert und räumlich adaptiert. Dieser Park war alltäglicher Ort sozialer Kontakte der Sommerfrischegesellschaft, die hier den symbolischen Reichtum in Form der neuesten Mode demonstrieren und realen Reichtum durch Gespräche über berufliche Angelegenheiten bzw. Geschäftsanbahnungen vermehren konnte.⁵¹ Neben diesem gesellschaftlichen stand auch ein gesundheitlicher Aspekt. Die gute Luft am Semmering wurde damals in allen Fremden- und Hotelprospekten als gesundheitsfördernd beworben. Wer es sich leisten konnte, flüchtete aus der staubigen, sommerlich-heißen Großstadt Wien auf den Semmering. Generell waren die Bau- und Freiraumstrukturen des Südbahnhotels, der Hotelparkanlagen sowie der an das Hotel angrenzenden Villenkolonie auf die gesellschaftlichen Ansprüche des städtischen Großbürgertums und dessen Freizeitverhalten ausgerichtet. Die historischen Leitbilder und Strukturen entsprechen dessen luxuriösen Erholungs- und Urlaubsbedürfnissen und materialisieren sich in der aufwändigen Wegestruktur und Freiraumausstattung rund um das Südbahnhotel. Das Erschließungssystem war ausgelegt auf

das Spaziergehen und das Sehen und Gesehenwerden. Das landschaftliche und planerische Konzept dazu war, die Landschaft so zu erschließen, dass sie bequem begehbar und erlebbar war. Dabei wurden die gegenüberliegenden Gebirgszüge von Rax und Schneeberg in das landschaftliche Erleben als Kulisse mit einbezogen.⁵² Die Sommerfrische war die ökonomische, kulturelle und räumliche Umsetzung großbürgerlicher Vorstellungen von Müßiggang.⁵³

Die aktuelle ökonomische Situation im Ort und die derzeitigen Besitzverhältnisse entsprechen jedoch nicht mehr diesen Verhältnissen. Der Semmering ist zwar noch immer ein Naherholungs- und moderner Tourismusort, jedoch mit einer völlig anderen ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur als Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Hotelgebäude und seine Dependancen befinden sich nicht mehr im Einzelbesitz, sondern sind aufgeteilt auf mehrere Besitzer/-innen. Teile sind zu Eigentumswohnungen umgewandelt worden. Der größte Teil des Haupthauses sowie der Waldhofpark wurden von einem deutschen Investor erworben.

In dieser Widersprüchlichkeit zur historischen Ausgangssituation der Sommerfrische liegen die aktuellen Probleme bei der Erhaltung und Pflege der Anlage. Die ehemaligen Hotelgärten und -parks sind für die Öffentlichkeit zugänglich und wichtige Freiräume für die Bewohner/-innen und Gäste des Ortes. Der Waldhofpark wird mit Hilfe eines eigens dafür gewidmeten privaten Nachlasses durch die Gemeinde und engagierte Bewohner/-innen in Stand gehalten. Die Zeitressourcen und das Budget sind jedoch nicht ausreichend, um einen sicheren, gebrauchsfähigen Freiraum und einen adäquaten denkmalpflegerischen Umgang zu gewährleisten. Die planerischen Empfehlungen der Projektarbeit zielen deshalb auch auf die Klärung dieses Konfliktes zwischen historischen Absichten und aktuellen Ansprüchen unterschiedlicher Akteure ab. Dazu wurden unterschiedliche Zukunftsszenarien und Lösungsansätze entwickelt. Die Einsicht in die Genese des Ortes lieferte grundlegende Informationen, um einen respektvollen Umgang mit diesen historischen Bau- und Freiraumstrukturen zu gewährleisten und gleichzeitig gebrauchsfähige Freiräume für die Gemeinde und die Besitzer/-innen zu schaffen.

Wo der Wein die Landschaft formt

Die Wachau wurde als riverine Terrassenlandschaft im Jahr 2000 zur *UNESCO World Heritage Site* erklärt. Ausschlaggebend für die Ernennung war die Landschaft in ihrem naturräumlichen Rahmen, die gleichzeitig materielles Zeugnis einer langen historischen und wirtschaftlichen Entwicklung dieses Kulturraumes darstellt. Besonders hingewiesen wurde dabei auf die harmonische Entwicklung einer an der Basis mittelalterlichen, vom Weinbau geprägten Kulturlandschaft mit den eingebetteten Siedlungen und ihrer spezifischen Architektur.⁵⁴ Die Betonung der historischen Dimension der Landschaft in der Ernennung verlangt nach einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes, um daraus konzise Grundlagen für Managementempfehlungen zu erarbeiten. In der Wachau sind insgesamt (nur mehr) rund 10 Prozent der Oberfläche mit Wein bestockt; trotzdem ist gerade Wein das zentrale regionale Produkt, sowohl für den landwirtschaftlichen Sektor als auch für den Tourismus, dessen Marketing stark auf die UNESCO-Auszeichnung und die „harmonische“ Terrassenlandschaft fokussiert.⁵⁵

Die Landschaft der Wachau ist eng mit ihrer landwirtschaftlichen Nutzung verknüpft und durch sie räumlich zониert: In den Tallagen entlang der Donau werden Wein- und Obstgärten oder -plantagen (insbesondere Marillen) kultiviert und sind eng mit den Siedlungsflächen verzahnt. Am Mittelhang wachsen Weinstöcke auf Steinterrassen und in weniger steilen Lagen auf Böschungsterrassen, da diese in der Pflege günstiger und weniger aufwändig sind. Die Weingärten sind immer wieder mit Obstbäumen (z.B. Pfirsiche, Kirschen), Lesesteinriegeln, auf denen jetzt mitunter Feldgehölze stocken, und mit Weingartenhäuschen durchsetzt.

Fährt man von Spitz an der Donau in den Spitzer Graben, fallen einem sofort die Terrassenweingärten an den steilen, süd- und südöstlich exponierten Hängen auf. Die Steinterrassen sind prägende Landschaftselemente und konstruktive Grundlage für den Weinbau in den steilen Hängen. Am Oberhang lösen steinige Wälder mit Eichen und Hainbuchen sowie an schattigen Grabeneinhängen Buchen die Weingärten ab. Je weiter man in den Spitzer Graben kommt, desto stärker fallen unbearbeitete oder verbrachte Weingärten in unterschiedlich fortgeschrittenen Sukzessionsstufen auf: Auf die Vegetationsgesellschaften der bearbeiteten Weingärten in den Terrassenlagen⁵⁶ folgen stark vergraste Stadien. Die Verholzung beginnt mit Arten wie der Heckenrose; zunehmend kommen wärmeliebende Sträucher und Gehölze und die ersten Bäume – Kirsche, Feldahorn und Flaumeiche – auf. Die vereinzelt Buschgruppen verdichten sich und nehmen mit der Zeit den ganzen Weingarten ein. Das Ende der Sukzession bilden die Waldstufen – mit Eichen, Föhren und Hainbuchen auf der trockenen Sonnseite und mit Buchen und Ahorn an schattigeren Stellen –, in denen man immer wieder auf eingestürzte Terrassenmauern trifft. Die Schattseite des Tales hingegen steigt sanfter an und ist mit Obstgärten, Wiesen, Weiden und Äckern, in den sonnigeren Lagen auch mit Weingärten bedeckt. Der Wald, auf dieser Seite mit mehr Buchen und Fichten, reicht weiter ins Tal herab, und Aufforstungen bzw. Christbaumkulturen auf ehemaligen Grünlandstandorten lassen die Waldflächen noch weiter in Richtung Tal rutschen.

In der Fallstudie⁵⁷ wird mit einer Kombination aus baulich-räumlichen Aufnahmen, sozio-ökonomischen Erhebungen und einer Landschaftserhebung gearbeitet. Auf elf Höfen, die unterschiedliche Wirtschaftstypen und Haushaltsstrategien repräsentieren, wurden sozio-ökonomische Daten erhoben und Hofgespräche in Form von problemzentrierten Interviews geführt sowie baulich-räumliche Aufnahmen angefertigt. Die erhobenen Daten wurden nach dem Vorbild der syntaxonomischen Modelle Reinhold Tüxens⁵⁸ und Josias Braun-Blanquets⁵⁹ pflanzensoziologischen Studien typologisch aufgearbeitet. Die Landnutzungskartierung erfolgte entlang der Weinbauflur in Spitz und im Spitzer Graben, wobei in erster Linie die Weinbauflur und die angrenzenden Flächen kartiert wurden. Dabei wurde auf die Vorarbeiten in der Diplomarbeit von Sonja Petrovics und Katharina Gugerell und auch auf den niederösterreichischen Biotoptypenkatalog zurückgegriffen und beides für die Fallstudie adaptiert, verfeinert und mit zusätzlichen Aufnahmen gesichert. Die erstellten Landnutzungskarten wurden interpretiert und mit dem Franziszeischen Kataster und verschiedenen Luftbildsets ab den 1950er Jahren verglichen. Die Ergebnisse der Interviews flossen in die Typisierung wie auch in die Interpretation ein. Baulich-räumliche Aufnahmen verwiesen auf Wirtschaftsphasen auf den Höfen und zeigten den materiellen Rahmen für mögliche ökonomische Standbeine. Die Typisierung der Wirtschaftsweisen und die Kartierung der Landnutzung waren wichtige Grundlagen für die Prognose und Ausarbeitung von Empfehlungen und Maßnahmen.

Die Landschaft als Archiv

Landschaften sind dynamische Phänomene, die, basierend auf den Naturproduktivkräften, geformt und beeinflusst sind. In ihr lassen sich unterschiedliche Perioden des Wirtschaftens im Kontext mit Klima und Naturhaushalt ablesen. Dieser sozio-ökonomische Zugang zu Landschaft geht davon aus, dass der Mensch „[...] trotz aller Macht über die äußere Natur, die das Werkzeug ihm verleiht, in seinen Zwecksetzungen der Natur unterworfen“⁶⁰ bleibt. Steigt man vom Panoramawanderweg, der am oberen Mittelhang von Spitz nach Elsnarn führt, ein wenig nach oben in die trockenen, steinigten Eichenwälder, dann stößt man immer wieder auf alte Steinterrassen, die mittlerweile eingestürzt oder nur noch in Resten vorhanden sind. Die Weingärten gingen demnach in früheren Zeiten sehr viel weiter den Hang hinauf, allerdings ist anzunehmen, dass diese Phase schon vor der Erhebung des Franziszeischen Katasters endete, denn zum einen sind an diesen Standorten mittlerweile stabile Klimaxgesellschaften ausgebildet und zum anderen sind auch im Franziszeischen Kataster diese Flächen nicht mehr vollständig als Wein- und Obstbauflächen ausgewiesen. Naturproduktivkräfte haben demnach eine geschichtliche Beschaffenheit, die unter bestimmten Umständen wirksam werden. Wittfogel bezeichnet das als Aktualisierung oder Entaktualisierung des Naturmoments: „Die Aktualisierung (oder Entaktualisierung) bestimmter Teile oder Eigenschaften der Natur gilt Momenten, die dem Menschen infolge einer im Laufe des Arbeitsprozesses erfolgenden Standpunktänderung wichtig zu werden beginnen, oder die aus eben diesem Grunde aufhören, für seinen Produktionsprozess wichtig zu sein.“⁶¹ So verweisen beispielsweise die weitläufigen Vergrünlandungen im Alpenvorland und in den Mittelgebirgsregionen ab den 1960er Jahren auf die Spezialisierung und Intensivierung der Milchproduktion und die räumliche Trennung in sogenannte Hörndlbauern (Milchproduktion in den alpinen und subalpinen Regionen) und Körndlbauern (Getreide- und Hackfruchtproduktion in den Flachlandregionen) hin. Diese Veränderungen sind nicht bloße Veränderungen der Produktionsweise, sondern resultieren aus der Veränderung der Produktionsverhältnisse, in diesem Fall der Produktivitätssteigerung und Industrialisierung, die ab den 1960er Jahren einen wichtigen politischen Wert im Agrarprogramm darstellten. Auch die radikalen Veränderungen der Weidenutzung und der Einforstungsrechte weisen auf ähnliche Veränderungen hin.⁶² Die Aufforstungen und die angelegten Christbaumäcker der letzten 20 bis 30 Jahre auf der Schattseite des Spitzer Grabens zeugen von einer abermaligen Veränderung: Durch die zunehmende Spezialisierung und Intensivierung des Wein- und Obstbaus hörten fast alle Höfe mit der Viehhaltung (Milch oder Mast) und mit der damit verbundenen Wiesen- und Weidewirtschaft auf:

„Grad in Viessling sieht man das sehr drastisch, wenn der Hansel des einmal nimmer macht, [...] also, ich weiß nicht, wer's nachher macht – aber es muss eine Lösung geben. Wie das dann weitergeht ...“, und in Bezug auf die Verwaltung „[...] wird vielleicht auch die drübere Seiten – wird irgendwann einmal ein Thema werden, wie man diese Trockenrasenflächen erhalten kann oder – vielleicht einmal auf Weideland irgendwas einmal macht, mit Schafhaltung vielleicht oder Rinderhaltung mit Freilandhaltung, weil der Wald ist bei uns im Spitzer Graben schon eine gewisse Bedrohung. [...] Flächen, die einfach, na ja, net lukrativ sind – und – net veräußert

werden, setzt fast jeder mit Waldflächen an – weil die Fläche bleibt eam, der Besitz bleibt erhalten und die Arbeit macht auch nicht viel, das kann er nebenbei irgendwo noch mitmachen.“⁶³

Die Landschaft selbst bleibt für die Bewirtschafter/-innen dabei oft unsichtbar, denn: „Nicht in der Natur der Dinge, sondern in unserem Kopf ist die ‚Landschaft‘ zu suchen, sie ist ein Konstrukt, das einer Gesellschaft zur Wahrnehmung dient, die nicht mehr direkt vom Boden lebt [...] – die Landschaft ist so unsichtbar, wie die Sprache unhörbar ist; sichtbar oder hörbar sind nur Farben und Laute [...].“⁶⁴ Landschaft wird durch die Bewirtschafter/-innen, vor allem im eigenen Arbeitskontext, als Wirtschaftsgrundlage und als Ort ihres Tätigseins wahrgenommen:

„Ah, das Geilste ist für mich die wirklich extremste Terrasse, die’s gibt – des is wirklich – wenn du durt arbeitest – da schaut hin – die Lage, die Mauern, die Böden – durt ist wirklich, des is Weinbau. Ebene Äcker ist für mi net unbedingt – obwohl dort auch gute Sachen gemacht werden.“⁶⁵

Den Weg in den Weingarten legen die Weinbauer heute bequem mit dem kleinen Weingartentraktor oder mit dem Auto zurück. Geht man zu Fuß durch die Weinberge, muss man hingegen größere Umwege in Kauf nehmen: Die fußläufigen Erschließungen, Treppen und Treppenstufen in den Steinmauern als Verbindung zwischen den Terrassen in den Weinbergen, verfallen oder verschwinden zunehmend, wenn sie als Folge der Mechanisierung beim Ausbessern oder Neuaufstellen einer Terrassenmauer nicht mehr eingebaut werden. Sind die Treppen noch vorhanden, versperrt einem nicht selten auf dem oberen Treppenabsatz eine Reihe Weinstöcke den Weg. Sind die Weingärten im Franziszeischen Kataster noch fast ausschließlich durch Fußwege erschlossen, so zeigen die Luftbilder ab den 1950er Jahren den sukzessiven Bau und die Verdichtung der befahrbaren Güterwege.⁶⁶ Durch die Erschließung der Weingartenflur für das Auto und den Traktor verlor das durchgängige Fußwegenetz für die alltägliche Nutzung an Bedeutung. Gleichzeitig gehen damit auch Landschaftselemente – materielle Elemente der Landschaftsgeschichte, aber auch handwerkliches Wissen⁶⁷ – verloren, die ebenfalls Teil des materiellen und immateriellen Erbes und der Wirtschaftsgeschichte einer Region darstellen.

Landnutzung und Landschaft stehen in enger Verbindung zu den Wirtschaftsweisen und -perioden auf den Höfen. Zusätzlich sind die sozialen Arrangements und damit einhergehend die Arbeitsverfassung maßgeblich für mögliche Wirtschaftsstandbeine. Die Hoftypologie und ihre Übergänge zeigen die Stabilität und die Nähe zu den angrenzenden Typen an. Aktuell kann man drei Verbände von Wirtschaftsweisen abgrenzen: Mischwirtschaften mit der Spezialisierung auf Weinanbau und Weinherstellung am Hof, Mischwirtschaften mit genossenschaftlicher Weinherstellung und Hofwirtschaften mit genossenschaftlicher Weinherstellung.

Hinweise auf die Entwicklung der Hofwirtschaften und ihrer Flächenausstattung geben wiederum der Franziszeische Kataster und die Schätzungsoperatte sowie später die Betriebskarten der Bezirksbauernkammern. Aber auch in den Hofgesprächen werden Veränderungen in den Wirtschaftsweisen und die damit einhergehenden baulich-räumlichen Adaptionen

immer wieder zum Gesprächsthema. Der Umbau von Ställen oder Wirtschaftsgebäuden in Heurigenlokale ist ein wichtiges Merkmal des Verbandes der Höfe mit Weinherstellung: Insbesondere beim Einstieg in die Vinifizierung und Eigenvermarktung setzten viele Höfe auf einen Heurigen als Standbein und Vermarktungsmöglichkeit. Die Einrichtung eines Heurigen ist an den baulich-räumlichen Rahmen, an finanzielle Möglichkeiten und an die vorhandenen Arbeitskräfte im erweiterten Familienverband gekoppelt. Die Heurigenzeiten sind für die Familienwirtschaften signifikante Arbeitsspitzen, da neben dem Heurigenbetrieb auch die Arbeiten in den Weinbergen weitergehen. Während sich diese Gruppe auf die Weinherstellung und -vermarktung spezialisiert, setzt der zweite Verband Mischwirtschaften mit genossenschaftlicher Weinherstellung auf eine breitere Palette landwirtschaftlicher Produkte: Die Weinherstellung und -vermarktung sind hier genossenschaftlich organisiert; gleichzeitig werden andere Standbeine intensiver bewirtschaftet wie beispielsweise die Holz- oder die Christbaumproduktion. Der dritte Verband ist dadurch charakterisiert, dass der genossenschaftliche Weinbau das einzige landwirtschaftliche Standbein darstellt und die Höfe im Nebenerwerb oder in der Pension als Zuerwerb geführt werden.

Jede Entwicklungsphase der Hofstypen ist mit spezifischen räumlichen Anforderungen und Ansprüchen an die Hofstatt und an die Landschaft verbunden. In der Zwischenkriegszeit war die Kombination Mischwirtschaft und Genossenschaft weit verbreitet. In der anschließenden Phase wurde die Mischwirtschaft weitgehend durch Lohnerwerb ersetzt oder die landwirtschaftlichen Standbeine maximal extensiviert, während man die genossenschaftliche Weinproduktion auf gleichem Niveau beibehielt:

„Da ist das dann halt so langsam entstanden und dann hat es sich rentiert. Also, vorher war das alles noch hauptberuflich, fast alle, und dann, 1960, ist dann schon Nebenberuf gekommen, da hat man dann schon mehr, da hat man dann schon leicht Arbeit bekommen – hat man das halt nebenbei gemacht, weil man gesagt hat, etliche Tausender im Jahr sind es zusätzlich, ist es trotzdem.“⁶⁸

Für viele legte der Lohnerwerb aus dieser Phase die finanzielle Basis für den Wiedereinstieg in die Weinherstellung und markierte auch den Ausgangspunkt für das aktuelle Wirtschaften. Mit der Spezialisierung auf Wein und der Vergrößerung der Betriebe bei tendenziell gleich bleibender Arbeitskräfteanzahl versuchen die Höfe eine arbeitskräfteschonende Expansion: Die Erweiterung der Weinbauflächen in Flachlagen und die Umnutzung von Obstgärten oder Äckern stellten eine räumliche Entsprechung dieses Anspruches dar; gleichzeitig wurden auch andere landwirtschaftliche Standbeine wie etwa die Wiesenwirtschaft – durch Verpachtung, Aufforstung oder Umwandlung in einen Christbaumacker – aktualisiert bzw. entaktualisiert.

Landschafts-Planung

Die Ausarbeitung von Plangrundlagen und Plänen für Erhaltungs- oder Pflegemaßnahmen von Kulturlandschaften bedarf einer prägnanten Analyse und Prognose landschaftlicher Veränderungen in ihrem sozio-ökonomischen Kontext. Mitunter kann der Fall eintreten, dass bei der Bearbeitung landschaftsplanerischer Aufträge weniger die Landschaft selbst

als vielmehr die Hofwirtschaften im Zentrum der Analyse und Planung stehen. Gerade das stellt Planende vor Herausforderungen, da die sozio-ökonomische Entwicklung auf den Höfen und die Regionalentwicklung wiederum vielfältigen äußeren Einflüssen ausgesetzt sind. In Österreich ist die Implementierung der *World Heritage Convention* zwischen dem Bund (Denkmalschutz) und den Ländern (z.B. Raumplanung, Naturschutz) aufgeteilt. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen und die lokalen und regionalen Planungsinstrumente (z.B. Örtliche Entwicklungskonzepte, Regionalentwicklungskonzepte, Flächenwidmungsplanung, LEADER) bilden den Rahmen für die Umsetzung der Welterbe-Konvention. Letztere sieht zwar die Erstellung eines Managementplanes für das Weltkulturerbe vor, aber weder ist sie in einem Planungsinstrument explizit berücksichtigt noch besteht für Entwicklungspläne eine Verpflichtung dazu. Die offiziellen Anforderungen – wie die Erhaltung der kleinstrukturierten Terrassen- und Kulturlandschaft, die Aussagen der regionalen Strategien und die landwirtschaftlichen Förderprogramme – sind nicht oder nicht ausreichend verknüpft und mitunter widersprechen sie sich auch.

Beispielsweise soll laut dem Strategieprojekt *w.i.N. – strategie niederösterreich: Perspektiven für die Hauptregionen* des Landes Niederösterreich die Wachau durch eine „flächendeckende nachhaltige Landwirtschaft“ als kultur- und landschaftstouristische Region erhalten und gefördert werden, da „Kulturlandschaften und natürliche Ressourcen“ eine „Quelle für die regionale Identität“ darstellen.⁶⁹ Im niederösterreichischen Landesentwicklungskonzept (2004) wird dazu auch die Festlegung der notwendigen bäuerlichen Hofwirtschaften für die Sicherung der Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft gefordert.⁷⁰ Im gleichen Strategiepapier wird im Kapitel zum sektoralen Programm Land- und Forstwirtschaft aber auch die Liberalisierung der Agrarmärkte als Grundlage für eine gesicherte Existenz von Betrieben in benachteiligten Regionen genannt. Dazu werden beispielsweise auf regionaler Ebene (LEADER-Projekte) Investitionen in zeitgemäße Produktionsbedingungen für die Modernisierung oder die landwirtschaftliche Einzelbetriebsförderung⁷¹ unterstützt, die eine stärkere Spezialisierung und Produktionssteigerung sicherstellen sollen. Daraus ist unschwer zu folgern, dass dies zu einer verstärkten Industrialisierung und zunehmenden Konzentration der landwirtschaftlichen Betriebe – und daher vermutlich auch zu einer Reduktion jener bäuerlichen Betriebe führen wird, die für die Sicherung und Pflege der (historischen) Kulturlandschaft notwendig wären.

Kulturlandschaftsentwicklung als integraler Teil des Managements der UNESCO-Weltkulturerbestätte wird aktuell nur in der lokalen LEADER-Strategie der Region Wachau-Dunkelsteinerwald in adäquater Weise inhaltlich diskutiert, die auf die Valorisierung des natürlichen und kulturellen Erbes fokussiert. In der aktuellen LEADER+ Periode (2007–2013) werden insbesondere die Erhaltung der Weingärten und Obstgärten in den Steinterrassen, die Unterstützung des Weinmarketings und die Kooperation zwischen dem Agrar- und Tourismussektor benannt.⁷² Die bisherigen Projekte waren, insbesondere was die Qualität der regionalen Produkte und das regionale Marketing betrifft, von Erfolg gekennzeichnet. Wichtig wäre, dass Regionalprojekte die Unterstützung und Förderung mehrerer landwirtschaftlicher Wirtschaftstypen zum Ziel haben. Gerade wenn es um die Erhaltung von Weingärten in steilen, händisch zu bewirtschaftenden Terrassenlagen geht, wäre es sinnvoll, verstärkt über Projekte zur Unterstützung und Förderung der Mischwirtschaften und Genossenschaftsbetriebe nachzudenken, die im Nebenerwerb oder von Personen geführt werden, die schon pensioniert sind.

Das Weltkulturerbe Wachau sicherzustellen und sanft weiterzuentwickeln bedeutet zuallererst, eine Kulturlandschaft zu verstehen, die aus einer Wirtschaftsweise mit vielfältigen Standbeinen und einer differenzierten Landnutzung hervorgegangen ist. Divergierende Aussagen innerhalb der übergeordneten Planungsinstrumente (NÖ-Landesentwicklungskonzept) und rahmenbildende Strategien auf Landesebene geben einen kleinen Einblick in das planerische und vor allem auch politische Spannungsfeld, in dem Maßnahmen für ein nachhaltiges Kulturlandschaftsmanagement als UNESCO-Weltkulturerbe entwickelt werden müssen. Die Herausforderung planerischer Aufgaben liegt darin, die Kräfte und Bedingungen, die auf Landschaft einwirken, in ihrer zeitlichen und räumlichen Differenzierung möglichst umfassend zu erkennen und für die Planung sinnvoll zu nutzen. Für eine ertragreiche Kulturlandschaftsentwicklung und entsprechendes Kulturlandschaftsmanagement scheinen folgende Punkte essentiell: erstens eine angemessene Grundlagenarbeit und Reflexion der Landschaftskonstruktion; zweitens die Berücksichtigung der Genese von Orten und Landschaften und ihrer Dynamiken; drittens angemessene Partizipation und Teilhabe im Dreieck Staat – Privatwirtschaft – Zivilgesellschaft.

Zusammenfassender Ausblick

Die Beschreibung der beiden Fallbeispiele sollte den Umgang mit Geschichte in der Landschaftsplanung und deren Wert für planerische Aussagen verdeutlichen. Gemeinsam mit den einleitenden Absätzen zu Theorie und Methodik in der Landschaftsplanung sollten sie das Verhältnis von Landschaftsplanung und Geschichte klarstellen. Landschaftsplaner/-innen sind keine Historiker/-innen, sondern beschäftigen sich ausgehend von ihrem Planungsverständnis und dem jeweiligen Planungs- bzw. Forschungsauftrag mit der Genese von Landschaften und Orten und haben deshalb ein planerisch gerichtetes Interesse an Sozial-, Wirtschafts-, Umwelt- und Kulturgeschichte. Kulturgeschichtliche Methoden wurden dafür in die Landschaftsplanung übersetzt. Das Ergebnis ist eine differenziertere Auseinandersetzung mit Landschaften und Orten in einem breiten historischen Kontext.

Die planerische Auseinandersetzung mit der Genese von Landschaften und Orten würde sicherlich an Tiefe und Qualität gewinnen, wenn dem Studium historischer Quellen in der Ausbildung der Landschaftsplaner/-innen und Landschaftsarchitekt/-inn/-en (mehr) Platz eingeräumt werden könnte. Denn wer nicht weiß, welche Quellen es gibt, welche Inhalte sie bieten und wie man sie erschließt, wer nicht die Gelegenheit bekommt, das Recherchieren dieser Quellen zu üben, wird sie entweder gar nicht befragen oder falsch interpretieren. Ein verstärkter Austausch und engere Zusammenarbeit zwischen Historikerinnen und Historikern sowie Planerinnen und Planern wären dahingehend sicherlich sehr fruchtbar und könnte Möglichkeiten eröffnen, die Thematiken Geschichte und Raum enger zu verknüpfen. Darüber hinaus würde ein interdisziplinärer Diskurs zwischen Landschaftsplanung und Geschichtsforschung neue, bisher unbekannte Forschungsbereiche erschließen und zur beiderseitigen Methodenentwicklung beitragen. Im Bereich der Agrargeschichte scheint es zudem ähnliche Ansätze und Auffassungen bezüglich des planerischen Wertes von Geschichte zu geben. So schließt Ernst Langthaler mit Bezug auf Agrarmodernisierungen treffend: „Gehen wir von der Pfadabhängigkeit ländlicher Entwicklungen aus, dann wären mit dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn [aus historisch-vergleichenden

und beziehungsgeschichtlichen Lokal- und Regionalstudien] auch gesellschaftsrelevante Erkenntnisse über Entwicklungsmöglichkeiten und -grenzen von Orten und Regionen gewonnen. Das Erklären und Verstehen pfadabhängiger Entwicklungen könnten dazu beitragen, die an Planungsprojekten beteiligten Akteure für die Komplexität ‚des Landes‘ und seiner Bewohner stärker zu sensibilisieren; diese Sensibilität erscheint als notwendige Voraussetzung der viel zitierten ‚nachhaltigen Regionalentwicklung‘.⁷³ Sensibilität und Respekt im Umgang mit Landschaften und Orten sowie deren Bewohnerinnen und Bewohnern ist auch ein zentrales Anliegen der Landschaftsplanung. Ein gewissenhafter Umgang mit der Geschichte des Planungsgegenstandes wäre ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Anmerkungen

- 1 Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur ist eine angewandte Ingenieurwissenschaft auf Grundlage und in Anwendung von planerischen, gestalterischen, landschaftsbaulichen, ökologischen und sozio-ökonomischen Kenntnissen. Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur ist als fachübergreifende Planungsdisziplin zu verstehen, welche die Bedürfnisse und Nutzungsansprüche der Menschen ins Zentrum der Betrachtungen stellt und dem umfassenden Ziel der Nachhaltigkeit verpflichtet ist (vgl. dazu auch das Qualifikationsprofil §1 der Studienpläne des Bachelor- und Masterstudiums zur Landschaftsplanung und -architektur der Universität für Bodenkultur Wien). Landschaftsplaner/-innen und -architekt/-inn/-en arbeiten in urbanen, semi-urbanen und ruralen Gebieten zu unterschiedlichen Fachbereichen. Landschaftsplaner/-innen, die sich vornehmlich mit Freiräumen am Land und in der Stadt beschäftigen, werden auch als Freiraumplaner/-innen bezeichnet.
- 2 Fragen, die im Falle von Gartendenkmalpflege – einem von mehreren Arbeitsfeldern der Landschaftsplanung und -architektur – vielleicht für disziplinfremde Personen noch leicht zu beantworten sind. Doch die Auseinandersetzung mit der Geschichte eines Ortes, oder vielleicht allgemeiner eines ‚Raumes‘, geht weit über den engen Bereich der Garten- und Landschaftsgeschichte hinaus.
- 3 Vgl. Karl Heinrich Hülbusch, Ein Stück Landschaft – sehen, beschreiben, verstehen, in: Michael Machatschek (Hg.), Ein Stück Landschaft sehen, beschreiben, verstehen – am Beispiel von Oberrauchenödt bei St. Oswald im Mühlviertel. Eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987, Wien 1988, 116–120, hier 119.
- 4 Ähnlich den Erkenntnissen des Historikers Eric Hobsbawm, der zu Vorhersagen meinte: „[...] all prediction about the real world rests to a great extent on some sort of inferences about the future from what happened in the past, that is to say from history” (Eric Hobsbawm, On History, London 2008, 50), verhält es sich mit landschafts- und freiraumplanerischen Prognosen, die ihre planerischen Ansätze in der Genese eines Ortes finden.
- 5 Vgl. Gerda Schneider u.a., Lebensqualität für Frauen und Männer in drei Wohnhausanlagen in Graz. Gutachten zur baulich-räumlichen und sozialen, imaginären und symbolischen Ebene, unveröffentlichtes Gutachten, Wien 2002; Britta Fuchs, Die Stadt kommt aufs Land. Die gründerzeitliche Parzellierungsplanung von Lothar Abel in Reichenau an der Rax in Niederösterreich und ihre Auswirkungen auf die aktuellen landschafts- und freiraumplanerischen Qualitäten des Ortes (Dissertationen der Universität für Bodenkultur Wien, Bd. 61), Wien 2005; Doris Damyanovic, Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming (Dissertationen der Universität für Bodenkultur Wien, Bd. 65), Wien 2007; Peter Kurz, Landscape Structure and Organisation of Farm Households in Austrian Mountain Areas: Elaborating Typological Farm-Maps as Tools for Landscape Planning and Regional Development Processes, in: Zoran Roca (Hg.), Landscapes, Identities and Development: The Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape, Jelgava 2008, 85; Matthias Kurowski, Freiräume im Garten. Die Organisation von Handlungsfreiräumen in der Landschafts- und Freiraumplanung, unveröffentlichte Diss., Universität für Bodenkultur Wien 2003.
- 6 Vgl. Helmut Lührs, Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte. Dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlandes und der GrasAckerBrachen – oder von Omas Wiese zum Queckengrasland und zurück? (Notizbuch der Kasseler Schule, Bd. 32), Kassel 1994, 5 f.

- 7 Ebd., 5.
- 8 John Brinckerhoff Jackson, *Discovering the Vernacular Landscape*, New Haven 1984, 150.
- 9 Dies sind in ihrer Größe, ihrem ökonomischen Hintergrund und ihrer Stilsprache sehr extreme Beispiele. Die leitbildhafte Umsetzung historischer Themen, Strukturen oder Stilelemente findet sich jedoch auch in kleinmaßstäblichen Planungen wie den Gestaltungen von Privatgärten, den vielzitierten mittelalterlichen italienischen Plätzen in aktuellen Platzgestaltungen in Österreich oder Streuobstalleenaktionen wieder.
- 10 Vgl. Helmut Böse, *Die Aneignung von städtischen Freiräumen*. Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraumes (Arbeitsbericht des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung – Universität Gesamthochschule Kassel, Bd. 22), Kassel 1981, 16.
- 11 Rupert Doblhammer, *Wie die Hecke in die Stadt kommt*. Ein freiraum- und landschaftsplanerischer Beitrag zur Geschichte des städtischen Gartenwesens am Beispiel der Stadt Wien, Frankfurt am Main u.a. 2003, 9.
- 12 Dies gilt auch für die eigene und benachbarte Disziplingeschichte. Die Aufarbeitung der Disziplingeschichte zielt auf die Erweiterung einer kritischen, reflexiven Theorie zur Landschafts- und Freiraumplanung ab und soll Anknüpfungspunkte für das eigene planerische und professionelle Denken und Handeln bieten. Ein professioneller Diskurs der Denk- und Wertstrukturen kann dazu beitragen, Wege abseits der traditionellen Planungspraxis und -theorie zu beschreiten, den Erkenntnisgewinn zu vermehren und eine reflektierte Distanz zu sich zu finden sowie neue Handlungsperspektiven zu eröffnen. Dazu: Gerda Schneider, *Die Liebe zur Macht*. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege (Notizbuch der Kasseler Schule, Bd. 15), Kassel 1989; Fuchs, *Die Stadt kommt aufs Land*, wie Anm. 5; Kurowski, *Freiräume im Garten*, wie Anm. 5. Der Anspruch, einen (Planungs-)Ort zu verstehen, ist nicht nur der Landschafts- und Freiraumplanung eigen, sondern findet sich auch in der Theorie zur Gartendenkmalpflege wieder. Vgl. zum Beispiel Géza Hajós (Hg.), *Rekonstruktion in der Gartendenkmalpflege*, Hannover 2007.
- 13 Damit sind städtische Planungen gemeint, aber auch Planungen, die sich in der Landschaft und Landnutzung abbilden, wie Naturschutzfachplanungen, Agrarstrukturpläne und Ähnliches.
- 14 Bruno Hildenbrand u.a., *Bauernfamilien im Modernisierungsprozess*, Frankfurt am Main 1992, 21; zitiert nach: Thomas Zimmermann, *Der Friedhof als Freiraum der Trauer, Erinnerung und Gärtnerei*. Freiraumplanerischer Fachbeitrag zur Friedhofsplanung anhand des St. Pöltener Hauptfriedhofs, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur Wien 2007, 10.
- 15 Peter Burke, *What is cultural history?* Cambridge 2008, 44 f.
- 16 Ebd., 2 f.
- 17 Vgl. Karl Heinrich Hülbusch, *Morphologie und Organisation*, in: Bernd Harenburg (Hg.), *Von Haus zu Haus* (Notizbuch der Kasseler Schule, Bd. 23), Kassel 1991; Gerhard Hard, *Spuren und Spurenleser*. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo (Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 16), Osnabrück 1995; Lührs, *Die Vegetation als Indiz*, wie Anm. 6.
- 18 Umberto Eco, *Der Name der Rose*, München 1986.
- 19 Vgl. John Berger, *SauErde*. Geschichten vom Lande, Frankfurt am Main 1995.
- 20 Achim Saupe, *Der Historiker als Untersuchungsrichter*. Das »Indizienparadigma« und die Historik von Johann Gustav Droysen, in: *Handlung Kultur Interpretation*. Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften 16 (2007), H. 1, 14–44.
- 21 Hard, *Spuren und Spurenleser*, wie Anm. 17.
- 22 Dolores Hayden, *Urban Landscape History*. The Sense of Place and the Politics of Space, in: Paul Groth/Todd W. Bressi (Hg.), *Understanding Ordinary Landscapes*, New Haven 1997, 111–133.
- 23 Vgl. Carlo Ginzburg, *Spurensicherung*. Die Suche der Wissenschaft nach sich selbst, Berlin 2002.
- 24 Vgl. Thomas Henry Huxley, *On the Method of Zadig*. Retrospective Prophecy as a Function of Science, in: Ders., *Autobiography and Selected Essays*, Boston/Mass. u.a. 1910, 45–99.
- 25 Doblhammer, *Wie die Hecke in die Stadt kommt*, wie Anm. 11, 27.
- 26 Erwin Panofsky, *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst/Meaning in the Visual Arts*, Köln 1978.
- 27 Ebd., 39 f.
- 28 Roland Barthes, *Die strukturalistische Tätigkeit*, in: Hans Magnus Enzensberger (Hg.), *Kursbuch 5*, Frankfurt am Main 1966, 190–196.
- 29 Vgl. Panofsky, *Sinn und Deutung*, wie Anm. 26, 48 f.
- 30 Vgl. Hermann Overbeck, *Der geographische Bedeutungswandel, am Beispiel der Kulturlandschaftsgeschichte des Mosel-Saar-Nahe-Raumes [verfasst 1953]*, in: Gottfried Pfeifer, Hans Graul (Hg.), *Kulturlandschaftsforschung und Landeskunde*. Ausgewählte, überwiegend methodische Arbeiten (Heidelberger geographische Arbeiten, Bd. 14), Heidelberg 1965, 325–357.

- 31 Ernst Cassirer, *Language and Myth*, [New York] 1953, 8.
- 32 Hard, *Spuren und Spurenleser*, wie Anm. 17.
- 33 Panofsky, *Sinn und Deutung*, wie Anm. 26, 40 f.
- 34 Ebd., 49.
- 35 Barthes, *Die strukturalistische Tätigkeit*, wie Anm. 28, 194.
- 36 Vgl. Overbeck, *Der geographische Bedeutungswandel*, wie Anm. 30.
- 37 Die Bedeutung der Geschichte von Orten und Landschaften für den Planungsprozess wird auch in Lehrveranstaltungen am Institut für Landschaftsplanung vermittelt. Exemplarisch sei hier eine Projektarbeit aus dem Sommersemester 2010 vorgestellt, im Rahmen derer sich Studentinnen der Studienrichtung Landschaftsplanung und -architektur mit unterschiedlichen Themen, Siedlungs- und Landschaftsausschnitten der Gemeinde Semmering/Niederösterreich planerisch auseinandersetzen. Angela Weikmann und Andrea Eberhardt beschäftigten sich im Rahmen dieser Projektarbeit mit den Freiraumstrukturen des ehemaligen Südbahnhotels.
- 38 Im Rahmen von Projektlehrveranstaltungen wie dieser werden Planungsaufträge vom Ort aus formuliert, meist auch in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gemeinden, Interessensvertretungen, Verbänden etc., um den Studierenden den Planungsprozess relativ praxisnah vermitteln zu können. Die ausgearbeiteten Beiträge sind jedoch keine unmittelbar umsetzbaren Planungsvorschläge.
- 39 Der erste Teil des Südbahnhotels wurde 1881 erbaut; bis 1934 wurde es schrittweise durch Anbauten, Umbauten und Dependancen erweitert.
- 40 Große Teile des ehemaligen Hotels und des Hotelgeländes sind in Besitz eines deutschen Investors. Die ehemaligen Dependancen wurden ebenfalls verkauft und teilweise in Eigentumswohnungen umgewandelt. Die umliegenden Wälder sind ebenfalls in Privatbesitz. Der Waldhofpark und die Waldflächen sind jedoch öffentlich zugänglich. Der Waldhofpark wird von der Gemeinde und mit Hilfe von Geldern aus einem privaten Nachlass sowie durch Freiwilligeneinsatz gepflegt und in Stand gehalten.
- 41 Eine Realnutzungskarte ist das Ergebnis einer parzellenscharfen Kartierung der aktuellen Nutzung sowie der Bau- und Freiraumstrukturen.
- 42 Im Rahmen der Lehrveranstaltung fand eine Führung durch das Österreichische Staatsarchiv statt, das die Bestände der k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft, der Erbauerin des Südbahnhotels, übernommen hat. Zudem gab es eine Einführung in die Archivarbeit und eine Führung durch die Restaurationsabteilung.
- 43 Vgl. Désirée Vasko-Juhász/Mario Schwarz/Christian Chinna, *Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels*, Wien 2006, 323.
- 44 Wolfgang Kos/Kristian Sotriffer, *Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft*, Wien 1984, 68.
- 45 Ebd.
- 46 Vgl. Fuchs, *Die Stadt kommt aufs Land*, wie Anm. 5, 80.
- 47 Vgl. Angela Weikmann und Andrea Eberhardt, *Die Freiraumstrukturen des Südbahnhotels am Semmering. Bericht zur Projektlehrveranstaltung „Schwerpunktthemen zur Landschaftsplanung“* betreut von DIin Dr.in Britta Fuchs am Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur Wien, unveröffentlichter Projektbericht, Wien 2010, 65 f.
- 48 Ebd. 36 f.
- 49 Ebd. 65.
- 50 Géza Hajós, *Der Berg und der Garten*, in: Wolfgang Kos (Hg.), *Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Schloß Gloggnitz 1992*, Wien 1992, 449–460, 457.
- 51 Vgl. Fuchs, *Die Stadt kommt aufs Land*, wie Anm. 5, 212.
- 52 Hajós, *Der Berg und der Garten*, wie Anm. 50, 459.
- 53 Vgl. Fuchs, *Die Stadt kommt aufs Land*, wie Anm. 5, 197.
- 54 „Criterion (ii): The Wachau is an outstanding example of a riverine landscape bordered by mountains in which material evidence of its long historical evolution has survived to a remarkable degree. [...] Criterion (iv): The architecture, the human settlements, and the agricultural use of the land in the Wachau vividly illustrate a basically medieval landscape which has evolved organically and harmoniously over time“, zitiert nach: <http://whc.unesco.org/en/list/970> (14.10.2010).
- 55 Vgl. Katharina Gugerell/Theresia Oedl-Wieser, *The World Heritage Site of ‚Wachau‘ – Challenges in preserving a fragile cultural landscape* in: Ahmet Cengiz Yıldızcı u.a. (Hg.), *Cultural landscape, 27th ECLAS conference in Istanbul, 29 September – 2 October, 2010, Istanbul, Turkey; conference proceedings, Istanbul 2010*, 341–349.

- 56 Vgl. Katharina Gugerell/Sonja Petrovics, Weinbergslauch und Federspiel. Weingartenvegetation und Wirtschaftsweisen in Spitz und im Spitzer Graben in der Wachau/NÖ, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur Wien 2006; Manfred Sergelhuber, Die Vegetation der aufgelassenen und rezenten Weingärten im Wachauer Gebiet, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1974.
- 57 Katharina Gugerell, Viticulture as a prerequisite for sustainable cultivation and maintenance of World Heritage Site Wachau, in: Gloria Pungetti (Hg.), *European Culture expressed in Agricultural Landscapes*, EUCALAND Project Conference, 22.–23. September 2009, Cambridge [2009], 21–22.
- 58 Reinhold Tüxen, Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands, 2. Aufl., Braunschweig 1974; Reinhold Tüxen, Pflanzensoziologie als synthetische Wissenschaft, in: *Miscellaneous Papers*, Bd. 5, Wageningen 1970, 141–159.
- 59 Josias Braun-Blanquet, Pflanzensoziologie. Grundzüge der Vegetationskunde, 3. Aufl., Wien u.a. 1964.
- 60 Karl August Wittfogel, Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte, s' Gravenhage 1970 [Erstdruck in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 67, Tübingen 1932, 466–731].
- 61 Ebd., 19.
- 62 Dazu: Sophie Kickinger, Die Alm als Handlungsfreiraum für den Hof. Die Trennung von Wald und Weide im oberösterreichischen Ennstal, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur Wien 2008.
- 63 Gesprächsprotokoll V, 2010, Zeilen 177–182.
- 64 Lucius Burckhardt, Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur, in: Friedrich Achleitner (Hg.), *Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs*, 2. Aufl., Salzburg 1978, 9.
- 65 Gesprächsprotokoll I, 2010, Zeilen 260–265.
- 66 Während im Kataster nicht alle Güterwege oder befahrbaren Feldwege als eigene Parzellen ausgewiesen sind bzw. nicht immer zeitnah in diesen übernommen werden, bieten Orthofotos und Luftbilder diese Information. Die Karten-/Plangrundlagen wurden darauf aufbauend im GIS (Geografisches Informationssystem) nachgebessert und nachdigitalisiert.
- 67 Anita Drexl/Barbara Gungl, Historical stone walls in a cultural landscape and rural setting: value and transformation, in: Yıldızcı u.a., *Cultural landscape*, wie Anm. 55, 281–291.
- 68 Gesprächsprotokoll III, 2006, Transkription 18.
- 69 Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr – Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik (Hg.), projekt w.i.N. strategie niederösterreich. Perspektiven für die Hauptregionen, St. Pölten 2005, 70; siehe auch: http://www.no.e.gv.at/bilder/d19/perspektiven_fuer_die_hauptregionen.pdf (14.10.2010).
- 70 Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr – Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik (Hg.), projekt w.i.N. strategie niederösterreich. Landesentwicklungskonzept, St. Pölten 2004, 43; siehe auch: <http://www.no.e.gv.at/bilder/d2/Landesentwicklungskonzept.pdf> (14.10.2010).
- 71 Ebd., 74–78.
- 72 Arbeitskreis Wachau, Lokale Entwicklungsstrategie LEADER-Region Wachau-Dunkelsteinerwald, Spitz an der Donau [o.J.]; siehe auch: <http://www.arbeitskreis-wachau.at/html/ak.html> (14.10.2010).
- 73 Ernst Langthaler, Der „österreichische Weg“ – und darüber hinaus. Ernst Bruckmüllers Modell der Agrarmodernisierung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ders./Josef Redl (Hg.), *Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930–1960* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2), Wien 2005, 244–260.